

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

87 (12.4.1906) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Nr. 87. Erstes Blatt. Karlsruhe, Donnerstag den 12. April 1906. 26. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Eine beschlagnahmte Freisprechung.

Ein preussisches Oberlandesgericht hat eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Rechtskunst gemacht. Bekanntlich hat die Elberfelder Strafkammer die große Wahlrechts-Flugblatt-Staatsaktion durch Freisprechung des Genossen Ullmann und der damit selbstverständlich gewordenen Aufhebung der Flugblätter-Beschlagnahme aus der Welt geschafft. Das heißt: Die Strafkammer wird das geglaubt haben.

Aber auf Grund einer Beschwerde der Staatsanwaltschaft hob das Oberlandesgericht in Köln am Rhein die Entscheidung in bezug auf die Flugblätter auf und hielt die Beschlagnahme der Flugblätter aufrecht — mit folgender Begründung:

„In Erwägung, daß hinreichender Verdacht dafür vorliegt, daß in den beschlagnahmten Flugblättern in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander aufgehetzt werden, deren Inhalt also den objektiven Tatbestand des § 130 St.G.B. enthält, daß bei dieser Sachlage, auch wenn die Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist, gemäß §§ 41, 42 St.G.B. selbständig auf Unbrauchbarmachung der Flugblätter erkannt werden kann, daß demnach die Beschlagnahme der Flugblätter trotz Freisprechung des Angeklagten gemäß § 94 St.P.O. gerechtfertigt erscheint, wird unter Aufhebung des landgerichtlichen Beschlusses die Beschlagnahme der in dem Verlage der Freien Presse zu Elberfeld erschienenen Flugblätter mit der Aufschrift: „Auf zum Kampf gegen das elendste aller Wahlsysteme“ aufrecht erhalten.“

Es ist aus dem wörtlich wiedergegebenen Inhalte dieses Beschlusses zu ersehen, daß sich das Oberlandesgericht die Begründung desselben sehr leicht gemacht hat, denn man sucht darin vergebens nach Aufhebung von bestimmten Tatsachen, worauf sich die Ansicht des Oberlandesgerichts gründet, daß der Inhalt der Flugblätter in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Bevölkerungsklassen zu einander aufhetzt. Von einem Obergerichte dürfte man denn doch voraussetzen, daß es seine Entscheidungen mit positiven Tatsachen begründet. Aber auch die ausgesprochene Rechtsauffassung, daß trotz und im Widerspruch zu dem freisprechenden Erkenntnis selbständig auf Unbrauchbarmachung der Flugblätter, deren Inhalt von der Strafkammer nicht für strafbar erklärt worden ist, erkannt werden kann, durchaus rechtsirrig und unlogisch, denn es ergibt sich doch als einfache vernünftige Schlussfolgerung, ohne daß man es nötig hätte, Kommentare vom Strafgesetzbuch zu Rate zu ziehen, daß wenn in einem Strafverfahren ein Angeklagter freigesprochen ist, weil die von ihm verfaßte Druckschrift keinen strafbaren Inhalt besitzt, nicht hinterher ein anderer Richter kommen kann der sagt: „Der Inhalt der Druckschrift ist dennoch strafbar, und muß deshalb beschlagnahmt werden, wenn auch der Verfasser derselben freigesprochen ist.“

Das Oberlandesgericht findet zwar Gesetzesparagrafen, mit welchen es diese Art Logik begründet, nämlich die §§ 41 und 42 St.G.B., welche vorschreiben, daß selbständig auf Unbrauchbarmachung von Druckschriften erkannt werden kann, sofern die Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist. Das Oberlandesgericht hat auch hier gründlich daneben gehalten und sich bei Auslegung der angeführten Gesetzesbestimmung lediglich an den Wortlaut angeklammert, den Sinn derselben aber in keiner Weise erfaßt. In diesem Fall war die Verurteilung einer bestimmten Person wohl ausführbar, sofern nämlich die Anklage erwiesen worden wäre, so aber ist das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Anklage nicht erwiesen wurde, und ist deshalb zur Freisprechung gelangt.

Es ist doch augenscheinlich, daß der Gesetzgeber bei einem solchen Falle, wo der Inhalt einer Druckschrift von einem Gerichte für strafrechtlich einwandfrei erklärt worden ist, nicht beabsichtigt hat, daß dieselben naträchlich von einem anderen Richter für strafbar erklärt und deshalb beschlagnahmt wird. Eine solche Interpretation des Gesetzes führte zu merkwürdigen Inkonsistenzen bei Ausübung der Rechtspflege. Der Gesetzgeber wollte vielmehr nur dann eine selbständige Unbrauchbarmachung einer Druckschrift als zulässig gelten lassen wenn eine Verurteilung deshalb nicht möglich ist, weil der Angeklagte gestorben ist, der erforderliche Strafantrag fehlt, oder aus ähnlichen Gründen, niemals aber dann, wenn deren Inhalt durch Nichterpruch für strafbar erklärt wurde.

Die Auffassung des Oberlandesgerichts Köln wird auch nicht dadurch besser, daß es damit in den Spuren des Münchener Gerichtshofes wandelt, der im Thoma-Prozess nach dem freisprechenden Verdikt der Geschworenen selbständig die Vernichtung des der Verhandlung zu Grunde liegenden Simplicissimus-Flugblattes „Fort mit der Liebe!“ aussprach. Da brauchen sich die Richter nicht darüber zu wundern, daß das Vertrauen der Bevölkerung schwindet.

Badische Politik.

Pfarrer Gaisert und der § 16b und c.

Das Schöffengericht in Bonndorf verurteilte gestern den Pfarrer Gaisert von Gumbelwang wegen Vergehens nach § 16b und c des Kirchengesetzes von 1874 zu 140 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten.

Zur Personalaristrafreform.

Der Vorsitzende der Budgetkommission und der Berichterstatter über das Eisenbahnbetriebswesen die Abg. Gieseler und Wilsdorf, wurden, wie die Volksstimme meldet, beauftragt, die Stellung der Kommission zur Tarifreform dem Eisenbahnminister v. Marschall persönlich zu übermitteln und zu begründen. Die badische Regierung soll bei weiteren Verhandlungen über die Reform in Berlin darauf dringen, daß in Baden die Einführung von Entgelten ohne Schnellzugszuschlag gestattet wird.

20 Anträge

der Landtagsfraktionen haben noch der Erledigung durch die Zweite Kammer. Wir bringen vor allem der Revision der Städteordnung, der Vervoll-

stellung der Eisenbahnarbeiter, der gesetzlichen Regelung der Eisenbahntarife, sowie unserem Antrage auf Trennung der Kirche vom Staat größeres Interesse entgegen.

Frommer Wunsch

wird bleiben, was die Nationalsozialisten in Offenburger sich erträumen. Sie haben erst kürzlich einen neuen Verein gegründet und bei dieser Gelegenheit sich über ihre Stellung zur Sozialdemokratie wie folgt geäußert:

„Je mehr wir die Arbeiterbewegung in ihren Rechten anerkennen, so gut wie jede andere Bewegung, desto leichter wird die Sozialdemokratie sich in einem staatsverhaltenden Sinne entwickeln können, aber je mehr das Bürgertum die Sozialdemokratie als feindliche Macht behandelt, desto weniger wird jene innere Entwicklung, auf die wir hoffen, stattfinden.“

Selbst der biedere Ortenauer, dem in Offenburger die leidige Aufgabe zugefallen ist, in liberaler Politik zu machen, setzt hinter die Worte von der Entwicklung der Sozialdemokratie im staatsverhaltenden Sinne ein großes Fragezeichen. Er glaubt also nicht daran und wir — auch nicht. Es ist törichtes Geschwätz, wenn man heute behaupten will, die Sozialdemokratie arbeite nicht im staatsverhaltenden Sinne. Wozu also theoretische Auseinandersetzungen über ihre Entwicklung? Wollen die Nationalsozialisten in ihrem Begehren ein gutes Werk verrichten, dann brauchen sie nur beim Liberalismus anzufragen. Die Sozialdemokratie kann ihre Hilfe entbehren.

Folgen des Zolltarifs.

In Föhlingen wurde durch die Ortschelle bekannt, daß das Pfund Rindfleisch von jetzt ab bei sämtlichen Metzgereien 7 Pf. kostet. Nichts desto weniger werden die agrarischen und regierungsfremden Blätter den Armen einzureden suchen, daß weder eine Fleischnot, noch eine Fleischteuerung herrsche.

Die Wasserkräfte des Rheins.

Dem Landtage wurde eine technische Denkschrift betr. die Wasserkräfte des Oberrhheins vorgelegt, die als Nr. 12 der jüngst erschienenen Festschrift zur Hydrographie des Großherzogtums Baden vom Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie herausgegeben wurde.

Deutsche Politik.

Ueber den Cousinen-Jesko

erhalten wir von einem nicht mehr im Dienst befindlichen Juristen folgende Zeilen:

„In der Notiz: „Wie man Kulturpionier wird“, wird irrtümlich nach der Münchener Post angenommen, daß Jesko v. Buttamer niemals im Staatsdienst geblieben habe. Ich habe über ihn folgendes erfahren bzw. selbst gesehen: Im Wintersemester 1879/80 studierte er in Straßburg (oder Freiburg?). Er scheint schon damals ein großes Faible für hübsche Cousinen gehabt zu haben. Als seine Mutter ihn besuchte, soll sie ein reizendes Familienidyll gesehen haben: Jesko mit einer reizenden „Cousine“ zusammenlebend, in der Wiege ein liebliches Viebspand, von Jesko jählich gewiegt. Er wurde nun weit weg von der „Cousine“, nach Königsberg i. Pr.,

geschickt und hier von dem bekannten Panbefesteten Professor Selsowski zum Referendarenamen vorbereitet; in Königsberg sprach man von „ein-paulsen“.

Das Examen bestand er mit Fängen und Würgen vor der Ferienkommission etwa August 1881. Er wußte nicht einmal, wann der westphälische Friede gewesen ist; wie viel mag er dann wohl von dessen Bestimmungen gewußt haben? Er hat dann bis etwa 1. März 1882 bei verschiedenen Amtsgerichten gearbeitet, dann wurde er nach Berlin versetzt. Im Februar 1882 habe ich selbst mit ihm bei einer Amtsgerichtsabteilung zusammen gearbeitet. Er erschien aber selten. Einige Monate später hörte ich, er hätte die Justiz verlassen und bilde sich zum Kunstmalers aus.

In Königsberg war er als großer Schuldenmacher bei allen Bierheben und Kellnern bekannt. Uebrigens war er ein Mann von gewandtem, sicheren Auftreten, der den Eindruck eines intelligenten Menschen machte.

Also das ist das Holz, aus dem Männer geschnitten werden, die die Kultur in unseren Kolonien heben, die die Eingeborenen erziehen und uns gewinnen, die unsere Kolonien leiten sollen. Wenn man hört, wie dieser Ministerial-Carriere gemacht hat, möchte man das bekannte Studentenlied „Und wer den Papst zum Better hat, kann Kardinal wohl werden“, für Preußen-Deutschland zeitgemäß variieren sehen.

Die Landflucht der Landarbeiter

wird bekanntlich von den Kreisen ihrer Ausbeuter auf die Vermögensflucht und dergl. unzutreffende Momente zurückgeführt. Jetzt werden aber im Aprilheft der Deutschen Monatschrift die Gründe dieser Landflucht von Frau Elisabeth von Oerke erörtert, von einer Frau, die ihr ganzes Leben auf dem Lande zugebracht hat und, wie der Name kundgibt, Kreisen angehört, in denen eine gerechte Beurteilung der Arbeiter sonst nicht geübt wird. Sie schreibt:

„Weniger Lohnfrage und Vermögensflucht sind nach der Ueberzeugung der Verfasserin die ausschlaggebenden Gründe für die Abwanderung der ländlichen Arbeiter in die Städte, als der Umstand, daß der Landarbeiter jahres, jahres, Sonntag wie Montag, auf dem Dorfe liberal als die unterste Stufe der Bevölkerung sich behandelt sieht: in der Kirche und beim Tanz, auf Familien- und Schützenfesten, im Gasthaus und in der Gemeindevorwaltung. Kein öffentliches Amt wird vom Tagelöhner bekleidet, fast keinem Verein gehört er an. Keine wesentliche Verbesserung steht für ihn oder seine Kinder in Aussicht. Dazu kommt, daß er sein Dasein unter steter Beobachtung zubringt: der Mann, der geübt hat, die Frau, die in der Jugend einen hehrlichen Umgang hat, werden ihre Vergangenheit nie wieder los. Nicht allein die Standesgenossen sind unterrichtet, auch der Gutsherr, der Pastor usw., wissen genau Bescheid, überall macht sich eine drückende Kontrolle fühlbar. Vom einflügeligen patriotischen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter sind überwiegend nur die Fesseln und die Demütigungen des engen ländlichen Zusammenlebens übrig geblieben; mehr und mehr wird darum dem ländlichen Tagelöhner das Leben unbefriedigend. Hier muß eingeleitet werden, um Verarmtes nachzuholen. Es gilt, dem ländlichen Tagelöhner ein gewisses Standesbewußtsein zu verleihen, seine Lebenshaltung in Wohnung, Kleidung, Vergnügen, Bildung zu bessern.“

Frau v. Oerke steht ziemlich allein unter ihren

„Bitte, kommen Sie herein.“ Geschäftig rüchtete sie auf dem mit Büchern und Handarbeiten bedeckten Tisch das Licht derart zurecht, daß ein kleiner Platz für meine Handtasche blieb und daß der Schein mir voll ins Gesicht fiel.

„Ich bin Mary Deife. Ich besuche die Gewerbeschule. Mein Vater war Lehrer in Märkisch-Friedland. Sie sind Prediger Tochter, nicht wahr? Aber Sie tragen Roden — wissen Sie, das darf nicht sein hier. Sie werden die Haare flechten müssen. Sie haben eine Freistelle, nicht wahr? — wir alle hier oben im vierten Stock; das heißt: ich habe nur eine halbe, weil Vater nur Lehrer war. Die da“ — eine verächtliche Handbewegung Mary Deifes machte mich auf das dritte Bett aufmerksam, aus dem ein dumpfer Laut, halb Schnarchen, halb Grunzen, ertönte — die da ist auch Pastorstochter und hat selbstverständlich eine ganze. O, die ist fromm! Na, Sie werden morgen Ihr blaues Wunder erleben! Oder sind Sie auch so fromm? Aber nein, nein, Sie tragen ja Roden!“

Sie sah mich fragend an. Jetzt endlich erwartete sie eine Antwort.

Doch ehe ich den Mund zu öffnen vermochte, schoß ihr ein neuer Gedanke durch den Kopf.

„Was besuchen Sie denn: die Gewerbeschule, die Handelsschule oder das Seminar?“

„Die Handelsschule.“

„Oh je! Also Buchhalterin! Oder — Verkäuferin. Wissen Sie, Verkäuferin ist immer noch amüsanter. Die steht wenigstens im Roden; und wenn ein hübsches Geschäft ist, das flott geht — etwa Handschuhe oder ähnliches, — dann kann sie leicht Herrenbekanntschaft machen. Aber Buchhalterin! Ne — da hinten im Kontor nach dem Sofa hinaus, zehn Stunden lang, ohne — — — — — trübseligen Menschen zu sehen, kein — — — — — und kein freundliches Gesicht, höchstens — — — — — am Ende um einen herum — nee, ich rate Ihnen: lieber nicht! Doch, was ich eigentlich sagen wollte: so reden Sie doch — was wollen Sie werden?“

(Fortsetzung folgt.)

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau. Von Clara Müller-Jahne.

(Fortsetzung.)

Und wieder ein Pfiff, andauernd und durchdringend. Ich fuhr empor und fühlte Mamas weiche Hand auf meinem Arm. Hatte ich denn geschlafen? — Die Nacht war gekommen, Signal-laternen blühten in der Finsternis wie riesengroße Nebelachtlichter auf. Plötzlich hörte ich auf, zu Lode erschrickt: am Himmel standen zwei große Monde, voll und blüh und blendend.

„Die Monde!“ stammelte ich.

Meine Mutter lachte mich zu beruhigen. „Du träumst, Wilma.“ Der dicke Herr aber drüben lachte mich aus. „Das kleine Fräulein fürchtet sich vor dem elektrischen Licht — und hat noch gar keine Ursache dazu“ — setzte er gutmütig hinzu.

Wir schossen die Tränen in die Augen, so schämte ich mich. Jetzt sah ich auch, daß das blendende Licht, das mich so erschreckt hatte, aus himmelhohen Kugellaternen floß. Die ganze Luft schwamm voller Wunder: es wurde taghell. Auf beiden Seiten unseres Zuges dehnten sich Schienenstränge in schier unübersehbarer Breite aus; hellerleuchtete Straßenlaternen tauchten aus der Dunkelheit empor. Weiße, glänzende Säulen mit kleinen, von dunklen Blumenkörnern überponnenen Balkonen. Hinter einem dieser tausend Fenster sah das Glück. Ganz in blau und Silber gekleidet, mit schönen, weichen, seidnen Engelsflügeln an den Schultern. Aber die Flügel hatte es zusammengelegt und das leuchtende Gesicht an die Kollentaubgeschwärtzen Scheiben gepreßt, um besser hinaussehen zu können. Es erwartete wohl bestimmt, daß ich heut noch kommen würde.

Das neue Leben!

Und schriller und gellender als alle anderen Signale — der letzte Pfiff! Dann ein plötzlicher, scharfer Aufschrei, so daß ich in die Maschen des an der Decke angebrachten Netzes greifen mußte, um mich festzuhalten.

In diesem Augenblick hatte ich eine Vision. Das Netz über mir senkte sich auf mich herab; seine Fäden spannten sich zu einem feinen Gewebe zusammen, das sich eng um meine Stirn wick und erlösend auf meine Brust sich legte. Und ich grieff anstößlich mit beiden Händen um mich, um aus diesem Netze zu entkommen, das alle Gedanken mir zusammenpressen wollte.

„Was ist dir, Wilma?“ fragte meine Mutter bang.

Ich stammelte irgend etwas Unzusammenhängendes. Da drang ein fühlbarer Ruckzug in unter Knieen ein lauter, heißer Menschenstrom stütete an der geöffneten Tür vorüber — tief atmete ich auf.

„Berlin!“

O, das neue Leben.

Wir bestiegen eine Droschke und fuhren in das brandende Leben hinein: endlose Stroßentreiben dehnten sich auf beiden Seiten des Wegs. Der Lärm betäubte mich, der grelle Schein des elektrischen Lichtes blendete meine Augen. Und doch war ich enttäuscht: das sollte Berlin sein, diese hohen, grauen, schmucklosen Häuser, diese langen Stroßen, diese eilenden Menschen, die so gar nichts Feierliches oder nur Außergewöhnliches an sich hatten. Was ich mir eigentlich vorgestellt hatte unter Berlin, heute weiß ich es nicht mehr. Jedenfalls etwas märchenhaft Schönes, Paradiesisches: die Kaiserstadt.

Allmählich wurden die Stroßen breiter, die Schaufenster strahlender und bunter. Ein Gebäudefrang aus entgegen, ein gewaltiger, lichtumflorter Palast mit Spiegelscheiben, die einen vollen Blick in eine marmorverzierte Pracht gewährten.

„Das ist das kaiserliche Schloß!“

Mama verneinte. Es war das kaiserliche Schloß nicht. Im Fluge erhaschte ich noch den Sinn der hohen Goldschichten über der leuchtenden Lampe: „Café National.“

Dann mit einem Male umtrauete uns das neue Leben wie ein majestätischer Strom in Fülle: die Reipzigerstraße.

Und vor einem der höchsten Häuser der Reipzigerstraße hielt unsere Droschke still.

Wir verließen unser Gefährt, lohnten den Kut-

scher ab und gingen empor. Eine, zwei, drei Treppen . . . ich zählte nicht mehr, ich stieg und stieg. Ueber das Geländer der Treppe beugte sich eine stolze Frauengestalt. Ein schwarzhaariger, hochfrönter Kopf, ein kluges, pikantes, alterndes Gesicht, auf der vollen Brust ein Ordensband — so erwartete mich die Frau Oberin im langen, fließenden Schleppeband.

In Wirklichkeit war es ein „Fräulein“, das ist: ein halber Mensch dem Wortlaut nach. Ich empfand es aber sofort und wußte es später mit Bestimmtheit, daß sie ein Vollmensch war. Sie ist mir, soweit der Altersunterschied das gestattete, eine Freundin geworden.

Sie begrüßte mich mit einem herzhaften Druck ihrer weichen, vollen Hand und führte mich selbst auf mein Zimmer, das ich mit zwei Kameradinnen zu teilen hatte. Vier Treppen hoch, ein Manfardensstübchen nach dem Hofe hinaus mit ausgebautem Fenster. Drei Betten, drei Kommoden, ein Tisch, der anscheinend ins Licht gerückt worden war.

Ich hatte eine Freistelle in der Anstalt.

Dann erhielt ich die Erlaubnis, mit Mama gehen zu dürfen. Eine Schwester meiner Mutter lebte in Berlin, und diese suchten wir auf.

Am Abend gegen 9 Uhr lehrte ich heim. Mama und die Tante hatten mich in einem Omnibus geleitet und dem Kutscher ein Trinkgeld in die Hand gedrückt; so hielt er still vor dem hohen Hause in der Reipzigerstraße und half mir freundlich aus dem Wagen auf das Pflaster hinab. Da stand ich auf der brausenden Straße — ganz allein. Und ganz allein stieg ich die vier Treppen zu meinem Zimmerchen hinauf.

Ein beklemmendes Gefühl der Verlassenheit durchschauerte mich.

Die Zimmertür — Nr. 16, ich hatte mir die Nummer gemerkt — war verschlossen. Schüchtern klopfte ich an.

Eine zierliche Gestalt mit blassem Gesichtchen und einem dunkelblonden Flechtenkranz um den feinen Kopf öffnete mir.

„Ah —“, sagte sie gedehnt, indem ein Blick der Mutterung mich überflog, „Sie sind die Neue?“

„Ja“, erwiderte ich schüchtern.

Die Erhebung...
Bei niederen Löhnen ausgeführt werden. Bis
jetzt hat der Stadtrat bestimmt, daß etwa 30 Proz.
der Arbeiter am Ort ausgeführt werden. Eine
Kontrolle, ob das auch geschieht, wurde nicht aus-
geführt.
Im Sinne des Referats sprachen dann die Kol-
legen Wolf, Fürtter und Christmann.
Hierauf wurde folgende Resolution angenommen:
In Ermägung, daß im Submissionsverfahren viel-
fach Preisangebote gemacht werden, die eine richtige
Kalkulation der Geschäftslage vernünftigen lassen,
in weiterer Ermägung, daß in solchen Fällen die
Lebenernehmer der Arbeiten und Lieferungen fast immer
das Beste haben, um auf ihre Kosten zu kommen,
die Löhne zu drücken und die Arbeitsbedingungen zu
verschlechtern, und in weiterer Ermägung, daß die
Staats- und Gemeindeverwaltungen die Pflicht haben,
bei Vergebung von Arbeiten, die die Verarmung der
Arbeiter zu wahren, fordert die Verarmung von
verehrlichen Stadtrat, daß so lange die Stadt nicht
in eigener Regie baut, folgende Klausel in die Bau-
verträge aufgenommen wird:
a) Der Unternehmer ist verpflichtet, etwaige durch
Zerfallsarbeiten festgelegte Lohn- und Arbeitsbedingungen
genau einzuhalten.
b) Sofern die Arbeit an hiesige Unternehmer ver-
geben wird, sind diese gehalten, die Arbeiten auch am
Ort auszuführen zu lassen.
c) Auswärtige Unternehmer dürfen in der Kon-
kurrenz mit hiesigen Unternehmern nur dann berück-
sichtigt werden, sofern sie die am Ort festgesetzten Lohn-
und Arbeitsbedingungen in ihren Verträgen haben.
d) Der Unternehmer ist gehalten, die zum Schutze
der Arbeiter erlassenen Gesetze genau zu befolgen.
Gmeinrat, 12. April. Hoch Mittag
Died... Doch ist im vorliegenden Fall eine Frau,
die am Dienstag Nachmittag das in die Kasse gefallene
Kind des Bierbrauers Koch vom Tode des Ertrinkens
errettete. Frau Gebarme Helmine Schüller II —
dies war es — brachte das bewußtlose Kind durch ent-
sprechende Maßnahmen wieder ins Leben zurück.
Durlach, 10. April. Bei Vergebung der
Arbeiten für den Neubau des hiesigen
Sohnhofs sollen die Arbeiten in kleine Lose geteilt
werden, damit auch der Kleinhandwerker sich an der
Submission beteiligen könne. In diesem Sinne beschloß
die Handelskammer in Karlsruhe.
Bruchsal, 10. April. Erhebungen über die
Zugkraftarbeit will die Handelskammer in Karlsruhe
unter Bezugnahme auf das hiesige Zugkraftgesetz
ausstellen lassen. Es soll geprüft werden, welche Konkurrenz
dem Handwerker dadurch bereitet wird. Alsdann will man
beim Ministerium in dieser Sache vorstellig werden.
Murg, 11. April. Ende letzter Woche wurden hier
in den Wein durch Herrn Bürgermeister Wärmann aus
Säckingen 50 000 Liter junge Reife aus der staatlichen Reife-
anstalt Altheim ausgeliefert.
Mergersheim, 11. April. In Gropshaus stieg sich die
Besetzung des Bahnarbeiters Beuchelbörner im Juliande
geistiger Unmündigkeit in die Dunastraße und erkrankte.
Gmeinrat, 11. April. Die hiesigen Milch-
händler erließen den Milchpreis von 18 auf 20 Pf.
pro Liter. Es ist dies für den großen Teil der in-
dustriellen Bevölkerung der hiesigen Stadt ein schwerer
Schlag, welcher die größten Gefahren in sich birgt, da
eben viele Familien, namentlich diejenigen mit großer
Kinderzahl, gezwungen sind, den Milchkonsum einzu-
schränken. Die Hauptursache der Preissteigerung dürfte
in dem Verbot der Milchlieferung aus dem benachbarten
Wasser (wegen Typhusgefahr) zu suchen sein, aus welchem
Ursache die hiesigen Milchhändler gleich Kapital schlagen.
Allerdings haben sie dabei außer Acht gelassen, daß die
hiesige Bevölkerung sich durch dieses strapaziöse Vorgehen
Einzelner veranlaßt sehen könnte, den Zwischenhandel in
diesem Falle auszuscheiden und eine Milchgenossenschaft
zu gründen. Daß ein derartiges Unternehmen durch-
führbar ist, beweisen die Erfahrungen, die man ander-
wärts damit machte und ist es auch die Pflicht der Ver-
waltung, die durch das Vorgehen der Milchhändler
am härtesten betroffen wird, der Einleitung des vor-
berührenden Komitees zur Gründung einer Milchgenossenschaft
auf 10 m. a. d. n. am Samstag Abend 8 Uhr in
den Dreiflügelig gäblich Folge zu leisten.
Reinhardt, 11. April. Bei den Bürger-
auschüssen hiege in der 3. und 2. Klasse die Zentrals-
kommission. Für die 1. Klasse war ein Kompromißvorschlag
aufgestellt.
Vom Schwarzwald, 11. April. Die Bahn Rapp-
elbühl wird im Frühjahr 1907 eröffnet. — Der Motor-
wagenverkehr Schonach-Triberg wird diese Woche wieder
aufgenommen. — Der Bürgerausschuß Triberg hat
einen Beitrag von 500 M. zu den Kosten der Automobil-
verbindungen Donaueschingen-Durrheim-Schwenningen ab-
gegeben.

Fosen, 11. April. Der gestern ausgebrochene Raub-
mörder Kofinsky ist heute Nacht geflohen. Die
Festnahme erfolgte durch den Fleischhauer Adamski
aus Obornil und einen Zimmermann dicht vor Obornil.
Fosener Kriminalbeamte trafen auf Fahrrädern un-
mittelbar darauf ein, nahmen den Raubmörder in Em-
pfang und transportierten ihn nach Fosen, wo er wieder
in Militär-Arresthaus untergebracht wurde.

Hus der Residenz.

Der Landtag und die Arbeitergefangenen.
In der Sitzung des Landtages vom 6. April
wurde nun doch noch der Erlaß des Oberpräsidenten
in die Debatte gezogen. Der Zentrumsabgeord-
nete Dieterle konnte es sich nicht verlagern —
er ist ja Geislinger — Vergleiche zu ziehen zwischen
der Tätigkeit der Lehrer in den Arbeitergefangen-
vereinen und der — Ministerräten. Er sagte:
Sodann, wenn die Zeitungen recht berichtet
haben, erging in letzter Zeit ein Erlaß des Ober-
präsidenten dahin, daß unter Umständen Lehrer
des Großherzogtums Baden in die Lage kommen
können, die Arbeitermarschälle zu dirigieren; daß ein
Ministerrat eine halbe Stunde
ministriert, daß ist aber nicht erlaubt. (Abg.
Kolb: Der Lehrer dirigiert nicht in der Schul-
zeit!).
Der Zentrumsfraktionschef Fehrenbach
fühlte sich sogar bemüht, seinen Parteifreund zu
„erklären“. Er wurde deutlicher als Dieterle und
belegte: Die Bemerkung des Herrn Kollegen
Dieterle über den Gehalt der sozialdemokratischen
Vereine scheint mißverständlich worden zu sein.
Wenn ich richtig verstanden habe, hat er Gegenstände
konstruiert und gesagt: So macht man es den So-
zialisten; die katholischen Ordensschwestern und An-
gehörigen der katholischen Kongregationen dürfen
nicht in die Schule hinein, da werden alle möglichen
Schwierigkeiten gemacht, dagegen dürfen die Lehrer
rühlig sozialdemokratische Gefangene leiten.
Diese Gegenüberstellung ist gemacht worden, und
ich meine, sie ist auch ganz berechtigt. Am übrigen
kann der Herr Kollege Lehmann sich beruhigen;
wenn er die Regierung keine Vorwürfe machen,
wenn sie nichts dagegen hat, daß auch Lehrer in
sozialdemokratischen Gefangenen die musika-
lische Leitung haben.“
Genosse Lehmann gab den Herren die richtige
Antwort. Er führte aus:
Herr Dieterle hat indirekt versucht, die Regie-
rung gegen die Lehrer stark zu machen, die etwa
an Arbeitervereinen Gesangsunterricht erteilen.
Sie wissen, daß die Gesangsvereine in Ar-
beiterkreisen ziemlich gepflegt
sind, daß wir eine Menge Arbeitergefangenen
haben, die auf dem Gebiete des Gesangs
immerhin anerkanntes Wertes leisten; da ist es ja
ganz natürlich, daß sie sich an die Lehrer wenden,
damit diese die Gesangsvereine leiten. In diesen
Gefangenen wird ebenso wie in den anderen
in erster Reihe nicht auf den Text, sondern auf
die Melodie selber Wert gelegt. Allerdings wer-
den da keine Kirchenlieder eingeübt, aber Lieder,
die man politisch und religiös als durchaus neu-
tral betrachten kann. Wir stehen auf dem Stand-
punkt, daß wenn man den Lehrern eine Neben-
beschäftigung gestatten kann, durch die sie nicht
überlastet werden — allerdings hat der Ober-
präsident darüber zu wachen, daß kein Hauptfach
dadurch vernachlässigt wird —, daß man sie ihnen
auch geben kann. In diese sozialdemokratischen
Arbeitervereine kommt eine durchaus anständige
Gesellschaft, dadurch leidet der Charakter des
Lehrers nicht. Herr Dieterle hat gesagt, dann
würde der staatliche Beamte, der Lehrer, die
Marschälle einüben. Sollte man denn das nicht
anerkennen, wenn es heißt: „Wohlan, wer Recht
und Wahrheit achtet, zu unserer Fahne steht zu
auf.“ Wo liegt denn das etwas Unrechtes darin,
oder wenn es weiter heißt:

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unterhand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht.“

Das ist es, was Ihnen an der Marschälle
nicht gefällt, weil Sie dunkle Männer sind und
Freiheit und Aufklärung nicht wollen!

Dem ist nichts hinzuzufügen. Offenlich be-
ruhigen sich nunmehr die braven Leute, die nach
unserer Behandlung der Angelegenheit den Staat
in Gefahr haben. Die Arbeitergefangenen haben
übrigens das Preßspiel mit gutem Humor ver-
folgt.

Professur Dr. Karl Was in Freiburg wurde
vom Vorstand des Einzelvereins zum Chefarzt der
Augenklinik im alten Augustinushaus ernannt.
Ein Sonnenbad hat das Friedrichsbad auf den
Dächern seiner Gebäude errichtet. 200 Personen können
zu gleicher Zeit ein Sonnenbad nehmen.

Der Park des Wessens in Gensund und
Franken Tagen. Ueber dieses Thema sprach kürzlich
auf Veranlassung der Gensundmannschaft des hies. homöopathischen
Vereins, Herr Apotheker Müller aus Göttingen, im
Saale des Palmengartens. Der Vortragende behandelte
dieses heisse Thema in überaus schlichter und allgemein
verständlicher Weise, indem er die Farbe und den Inhalt
des Harns bei den verschiedenen Krankheiten, namentlich
Nieren- und Zuckerkrankheiten, schilderte und somit den
zahlreich erschienenen Zuhörern ein Erkennungszeichen
für derartige Krankheiten an die Hand gab. Jedoch,
führte der Redner aus, wäre es immerhin ratsam, bei
Anzeichen derartiger Krankheiten sofort einen Arzt zu
besuchen. Des weitern ging Redner auf die Unter-
suchung des Harns über und erklärte, in ebenso deutlicher
Weise, wie auch der Laie durch Anwendung einfacher
Hilfsmittel imstande sei, seinen Harn auf Zucker bzw.
Eiweiß selbst zu untersuchen.

Doftheater. Ein sehr interessantes Gastspiel wird
demnächst auf der Bühne des Doftheaters stattfinden.
Das Mosauer Kaiserliche Theater, welches
vor kurzem in Berlin durch seine hervorragenden
Mittelstufen Leistungen sowohl als auch durch seine
dekorative und heitere Pracht ein ganz außerordent-
liches Aufsehen erregte, wird, auf einer Tournee durch
Deutschland begriffen, am 28. April im Doftheater ein
einmaliges Gastspiel absolvieren. — In der Oper wird
die Kammerjägerin Luise Keuf, das langjährige
frühere Mitglied unserer Hofbühne, welche hier ihre
künstlerische Laufbahn begonnen, am 28. April zur Er-
innerung an ihr 25. Jubiläum erlesenes Festspiel
in einer Aufführung von Wagner's Götterdämmerung als
Brünhilde gastieren. — Am Mai wird ein zwei-
maliges Gastspiel von Sigrid Arnöböld stattfinden.

Christen des Großherzoglichen Hoftheaters.
Donnerstag, den 12. Freitag, den 13. und Samstag,
den 14. April, bleibt das Hoftheater geschlossen.
Sonntag, 15. April. C. 58. Neu einstudiert: Faust,
Tragödie von Goethe. Zweiter Teil. Dritter Abend in
5 Aufzügen. Anfang 6 Uhr, Ende nach 10 Uhr.

Automobilklub. Gestern Nachmittag fiel Ede
Eintelefonier- und Radfahrer ein mit 2 Personen be-
legtes Automobil um und kam auf die Inzidenz zu liegen.
Der Führer kam ohne Verletzung davon und konnte den
Wagen, da der Motor verlor, nach Hause bringen,
während der Begleiter sich den rechten Arm verstaucht
hat. Der Vorgang hat einen Neufschonkauf verur-
sacht.

Heberfahren. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr
wurde an der Kreuzung der Luise- und Wilhelmstraße
eine 62 Jahre alte Frau von Mühlberg von einem
Wegereiter mit dem Fahrrad an- und zu Boden ge-
fahren. Die Frau erlitt durch den Fall Verletzungen an
der Hüfte und außerdem am rechten Auge. Den Wegere-
burischen soll die Schuld treffen, da er zu rasch gefahren
ist und unterließ, rechtzeitig ein Warnungssignal ab-
zugeben.

Vom Dache geflohen. Gestern Nachmittag halb
2 Uhr stürzte ein 15 1/2 Jahre alter Schieferbederlehrling
von Durlach und bei einem hiesigen Meister in der
Lehre, an einem Anwesen der Marienstraße, wofürst er
mit noch 3 andern Arbeitern mit Ausschleppen des Daches
beschäftigt war, in dem Augenblick aus einer Höhe von
etwa 4 1/2 Metern auf das Dach, als er von einer an-
gelehnten Leiter auf das Dach übersteigen wollte. Er
blieb bewußtlos liegen und wurde mittelst Kranken-
wagens ins städtische Krankenhaus verbracht, wo er
gestern Abend 6 Uhr infolge innerer Verletzungen starb.
Ein Verunglückter dritter Person ist eingetroffen.

Der Besub
ruiniert die ganze Umgebung. Der Mattino in Neapel
erklärt, es seien wenigstens 100 000 Soldaten nötig, um
alle Dächer im Vesuvgebiet zu reinigen. Nach dem elben
Blatt läßt sich die Lage, wie sie gestern früh um 4 Uhr
bestand, folgendermaßen zusammenfassen:
Torre del Greco, Carina und San Gennaro sind ge-
räumt. Vortici, Cercola und Poggio Marino sind schwer
bedroht durch den niederschlagenden Regen von Sand und
Asche. Der Vesuvusbruch scheint sich abzuwachen.
Der Besub wirkt jetzt geringere Mengen aus. Das

Getöse tritt seltener und auch mit geringerer Stärke auf.
Der Wind führt weiter nach Neapel einen Regen von
Asche. Die Asche liegt in den Straßen fünf Zentimeter hoch.
Eine weitere Meldung desselben Klattes besagt: In
Torre del Greco hat die durch den Lavastrom
drohende Gefahr wieder aufgehört. Der in San Gennaro
angerichtete Schaden ist sehr schwer. In Torre del
Greco fällt unaufhörlich ein Regen von Sand und Asche.
Die meisten Einwohner verlassen die Stadt und erwarten
die Dampfer, die sie fortführen. Der Ort ist in Dunkel-
heit gehüllt. In San Gennaro sind viele Häuser ein-
gestürzt. Drei Personen wurden getötet, zwanzig ver-
wundet.

Nach anderen gestrigen Mitteilungen hat das vulka-
nische Unwetter wieder begonnen.
In Somma sind 50 Häuser völlig und 5 Kirchen
teilweise eingestürzt. In San Giuseppe sind 110,
in Ottajano 60 Häuser aus den Trümmern gezogen
worden. Die Bergung von Leuten wird fortgesetzt. In
Neapel ist der Himmel so dicht umzogen, daß von dem
Vulkan nichts zu sehen ist.
Truppen und Feuerwehr leisten nach Möglichkeit Hilfe.
Die Behörden verteilen Lebensmittel an die Flüchtlinge.
Es werden fliegende Volkshäuser errichtet.

Bei dem Fabrikeinsatz in Wien-Savorniten sind
noch 2 Vermittelte tot unter den Trümmern geblieben
worden. Die Zahl der Toten beträgt also 6.

Letzte Post.
Gattenmord.
Die Arbeiterin Schütte in Allagen (Westfalen),
erstach ihren schlafenden Gemann.
Große Waldbrände
bei Gräfrath bezw. Solingen.
5000 Arbeiter ausgesperrt
durch Einstellung der Metallindustriebetriebe in
Braunschweig.
Courrieres.
Es sind wieder zahlreiche Rettungsmannschaften
eingefahren.
Zwischen Ausständigen und Gendarmen kam es
mehrfach zu Zusammenstößen.
In der Kirche von Montigny et Obelle platzte
eine Bombe, die großen Sachschaden anrichtete.

In Lohz
haben die Sozialdemokraten die Wahlen der Arbeiter
zur Duma verhindert, alle Fabriken haben ge-
stern Nachmittag den Betrieb eingestellt. Es ist zu
blutigen Zusammenstößen gekommen. Der Stra-
ßenbahnverkehr ist eingestellt. Die Polizei hat eine
Gefahrensuche entdeckt und Dokumente beschlag-
nahmt. 40 Personen sind verhaftet worden.

5000 Häuser niedergebrannt
sind in Luang Prabang (China, Fremden-Nieder-
lassung). Menschen sind nicht umgekommen.

Neue Voger-Unruhen
werden aus dem südlichen Sonan und west-
lichen Schantung in Kefing gemeldet. Die Un-
ruhen sollen sich gegen die katholischen Christen und
gegen die Mandchu-Dynastie richten. Die
Städte werden von etwa 12 000 Mann zähl-
enden Aufständischen geplündert. Von Hankau aus
wurden ihnen Truppen entgegengeschickt.

Vereinsanzeigen.
Müppur (Sozialdem. Verein). Samstag den 14. April,
abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthaus
zum Baum. 1401
Gagfeld (Sozialdem. Verein). Monatsversammlung
findet Sonntag Mittag halb 3 Uhr im Saale statt.
Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu er-
scheinen. 1402 Der Vorstand.
Durlach (Sozialdemokrat. Wahlverein). Freitag den
13. April, mittags 1 Uhr, im Lokal zur Sonne
Mitgliederversammlung. Zahlreiches Erscheinen er-
wünscht. 1403 Der Vorstand.
Pforzheim (Verband junger Arbeiter Deutschlands).
Ostermontag mittags 1 Uhr Ausflug nach Eßlingen.
Zusammenkunft im Lokal (Zoo). Am Samstag
21. April, Mitgliederversammlung mit Vortrag.
1404 Der Vorstand.

Briefkasten der Expedition.
Den Karlsruher Abonnenten
zur Kenntnis, daß die Jubiläumsummer infolge größerer
Verbreitung durch unsere Trägerinnen am Samstag
eine Stunde später in ihre Hände gelangt.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Wei-
mann; für die Inserate: Karl Biegler. Buch-
druckerei und Verlag des Volksfreund, Gek. u. Cie.
Sämtliche in Karlsruhe.

Aus dem Reiche.

Bamberg, 10. April. In Wischberg erschoss ein
Schützenwader sein auserzählendes Kind. Er wurde
verhaftet.
Regensburg, 11. April. Bahnassessor Ernst Köst
wurde heute im hiesigen Bahnhof von einem Juge über-
fahren und getötet.

Nicht predigen wir Gaf den Reichen,
Nur gleiches Recht für jedermann.
Die Lieb soll uns zusammenketten.
Wir reichen uns die Bruderhand,
Das Volk vom Elend zu erretten,
Aus geistiger Schmach das Vaterland.“

Nicht die Melodie ist es, aber ich weiß, was
Ihnen an der Marschälle nicht gefällt, ich meine
den Teil, wo es heißt:

Th. Zenker
Kaiserstrasse 65
beim Polytechnikum
empfiehlt sein gediegenes Lager
neuester Moden in:

**Filz-, Zylinder-, Strohhüten,
Chapeaux clagues,
Mützen, Kravatten, Hosenträger, Schirme, Spazierstöcke.**
Billige Preise. Grosse Auswahl.

Halt! Halt!
Heute Fischabschlag

Kabeljau	pro Pfd. 35 Pfg.
Schellfisch	40 bis 45 "
Bratschellfisch	pro Pfd. 20 "
Rotzunge	60 "
Schollen	50 "
Stockfisch	25 "

Garantie für frische Ware.

Donnerstag den 12. und Samstag den 14. April 1906

Große Preisermäßigung

Grosse Auswahl
Kaffee-, Bier- und Weinservice.

Teller, echt Porzellan	19 u. 8 1/2
Tassen	9 u. 7 1/2
Tassen, mit Untertassen (Porzellan)	von 9 1/2 an
Platten (Porzellan)	von 24 1/2 an
Esslöffel, Kaffeelöffel und Vorleger mit schwerer Silberauflage.	
Kuchenteller	von 16 1/2 an
Besteck 85, 75, 60, 48, 16 1/2	
Fleischgabel mit Deckel	98, 85, 58, 48 1/2
Bundform	1.65, 1.30, 1.15
Springformen	72, 58, 50, 45 1/2
Puddingformen	145, 95, 85 1/2
Abföhrbüchsen	42, 38, 32, 29, 16 1/2
Schrubber	48, 39, 30, 20 1/2
Handfeger	98, 68, 58, 45, 36 1/2
10 Stück Ia. Spartenseife	88 1/2
Aufnehmer	34, 24, 19 1/2
Palmen	165, 145, 98, 68 1/2

Max Bondy,

Kaiserstrasse 125, zwischen Kreuz- und Adlerstrasse.

Zur neuen Fischhalle, Kreuzstr. 7
1498
Seb. Bierhalter.
Prima spanische Rot- und Weissweine
von 60 Pfg. per Liter an offeriert
Pablo Vital
1491.2 Durlacherstraße 38.
Ein noch sehr gut erhaltener
Sportwagen
ist billig zu verkaufen. 1498
Gartenstr. 12, 4. Et., Weichselm.

Durlach.
Gasthaus zum „Waldhorn“.
Empfehle über die Osterfeiertage meine
hausgemachten Wurst- und Fleischwaren
Spezialität: prima Leberkäse.
In zahlreichem Besuch ladet erbeben ein 1483
A. Kissling, Metzger u. Wirt.

Durlach.
Gasthaus z. „Schwanen“
Empfehle über die Osterfeiertage ff. Stoff Galan'schen
BOCK-BIER
Vorzügliche Weine. Bekannt gute Küche
Eigene Schläftung.
Karl Wettach.

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13

liefert

Herren-Anzüge
Damen-Kostüme, Jackettes
Mäntel, Kostüm-Röcke etc.

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen auf

Teilzahlung

mit einer Anzahlung von Mark 5.— an

Kunden ohne Anzahlung.

M. Tannenbaum

13 Adlerstrasse 13.



„Herkules“

Neuester Gut der Gegenwart
in vorzüglicher Qualität

zu **Mk. 3.50**

billigere Sorten von 1.50 an.

Franz Jos. Heisel,

Kaiserstrasse 111.

Karlsruher Möbelhalle

Inhaber: **Karl Epple**

nur Kaiserstrasse 23

Reichhaltigste Auswahl nur solid gearbeiteter

Holz- und Polstermöbel

bei anerkannt billigsten Preisen.

Lieferung vollständiger Wohnungseinrichtungen
vom Einfachen bis Hocheleganten.

Lager in 4 großen Stockwerken. Eigene Schreinerei. Eigene Polsterei.

Für Brautleute besonders empfehlenswert.

NB. Niemand lasse sich durch marktchreierische Reklame, wie sie vielfach von der Konkurrenz benutzt wird, täuschen.

Gesangverein Bruderbund Karlsruhe.

An Ostermontag, nachmittags 2 Uhr, vom „Kühlen Kraut“
aus gemeinschaftlicher 1479

Familien-Ausflug

nach Durlach. — Ostermontag, morgens 11 Uhr, im „Saalbau“
Waldhörn 1480

Grosses Vokal- u. Instrumental-Frühshoppen-Konzert

Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

Zum „Schwarzwälder Hof“

Luisenstrasse 57.

Empfehle meinen werten Freunden, Gönnern und einer verehrt
Nachbarschaft meine Lokalitäten angelegentlich. Hochfeines Bier aus der
Brauerei **Moninger**, feine oberländische Weine, kalte und warme Speisen
in bester Zubereitung zu jeder Tageszeit. 1504

Ueber die Osterfeiertage

H. BOCK-BIER

aus der Brauerei Moninger.

G. Bender.

Durlach.

ff. Bock-Bier

aus der Brauerei Genter u. Nagel kommt über die
Osterfeiertage zum Ausschank bei

H. Kitzling zum „Waldhorn“.

H. Wöhr, Adlerstrasse.

Anfisch Donnerstag Abend.

Zum Besuche laden ergebenst ein

Nagel & Genter. 1480

Durlach.

la Bock-Bier

aus der Brauerei zum Roten Löwen kommt über die
Osterfeiertage zum Ausschank bei

Chr. Horst zum „Lamm“.

K. Dill zum „Löwenbräu“

Schützenhaus (Turmberg)

und in der Brauerei selbst,

wogzu freundlichst einladet

C. Wagner.

Bock-Bier

Ueber die Osterfeiertage kommt bei unserer werten hiesigen
und auswärtigen Kundschaft ein 1478

vorzüglicher Stoff Bockbier zum Ausschank.

Brauerei K. Schrempp

Bock-Bier

in Flaschen-füllung kann auch ab Brauerei bezogen werden.

Durlach.

la. Bockbier la.



wird während den Oster-Feiertagen in sämtlichen von
uns Bier beziehenden Wirtschaften verzapft. Zum Be-
suche derselben laden wir freundlich ein. 1500

Ausfisch: Gründonnerstag.

Brauerei Eglau

Durlach.

Eier

schwere frische Ware, so
lange Vorrat

Stück 5 Pfg.

Eierfarbe

für 10 Hühner Eier ausreichend

Paket 3 Pfg.

bei

Emil Bucherer

in den bekannten Verkaufsstellen. 1488

Frankenwälderhelle.

Die Stelle eines Krankenwärters
am städt. Krankenhaus ist auf 1.
Mai 1906 neu zu besetzen.

Bekanntere Bewerber wollen sich unter
Vorlage von Zeugnissen über ihre
bisherige Tätigkeit sowie eines Gesund-
heitszeugnisses alsbald bei der Ver-
waltung des städt. Krankenhauses
Adlerstrasse 29, melden. 1479

Karlsruhe den 4. April 1906.

Krankenhaus-Kommission:
Siegfr. Jäger.

In der Osterwoche

Karamel-Basen

in den verschiedensten Größen.

Pfund 70 Pfg.

empfehlen 1446

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen.

Wöbl. Zimmer

mit oder ohne Kost zu vermieten.

Winterstrasse 35, 1. St.

An gutem 1474

Mittag u. Abendtisch

können noch einige Arbeiter teil-

nehmen. Winterstrasse 35, 1. St.

Maschinenschreiner

für Recke- und Panbäge zu so-

fortigem Eintritte gesucht. 1478

Simmler u. Senator,

Offenburg.

Kopfsalat

groß und fest per Stck
12 Pfg. bei

Emil Bucherer

in den bekannten Verkaufsstellen. 1489

Stock-fische

bestimmter Güte bei 1480

Emil Bucherer

in den bekannten Verkaufsstellen.